

Eine Begegnung der anderen Art!

Kann es wirklich einen Schallwandler geben, der die Vorzüge des Kopfhörer-Erlebens mit dem eines optimalen Lautsprecher-Genuss verbindet?

Wie definiere ich Kopfhörervorzüge?
(Hierzu folgt ebenfalls ein Erlebnisbericht.)

Ich bin mitten im Geschehen, erlebe Transparenz und Leichtigkeit; nahezu nie Verdichtungen, selbst bei Aufnahmen, die extrem grenzwertig aufgezeichnet sind; der Bass ist bis in den tiefsten ‚Keller‘ straff, konturiert, nie vordergründig und nicht zuletzt sind die Protagonisten klarer umrissen und verortet. Ich sprach von den Vorteilen, damit hier fürs Erste genug.

Ein optimaler Lautsprecher??

Ich meine das ernst und wage eine solche Aussage, mir der Subjektivität und des Geschmäckerischen sehr wohl bewusst. Doch denke ich bei allen individuellen Hörgewohnheiten, -erziehung und Klangvorlieben, gibt es objektive – mindestens als solche diskutierbare – Parameter. Diese sind mit wenigen Worten zu skizzieren: Die Richtigkeit der Zeit, der Phasen, der Tonalität und des Frequenzverlaufs. Des Weiteren sollte ein Topwandler nichts hinzu- oder wegmachen, sondern einfach die elektronischen Informationen wandeln. Ein für mich persönlich nicht unerhebliches Kriterium ist das unkritische Aufstellungsverhalten. *(Ich sage nicht und will das hinlänglich zerredete Thema auch nicht diskutieren, dass Raum- und Aufstellungsmodalitäten keine Rolle spielen, doch sollte eine Spitzenbox ihre Talente immer und ziemlich einfach preisgeben.)*

Ist die Messlatte zu hoch gelegt? Beileibe nicht, ich möchte hier nur anfügen, dass ich über meinen Traumlautsprecher auch den weniger gut bis schlecht aufgenommenen Scheiben oder etwas angeschlagenen historischen

Tondokumenten angenehm lauschen möchte. Zur Terrainbestimmung soll's das gewesen sein.

Der Vollständigkeit halber, ich habe über einen C.E.C. Amp 6300 und den riemengetriebenen CD-Spieler TL 53 Z desselben Herstellers gehört; verkabelt war ich mit Mogami.

Die Katze aus dem Sack – welche ‚Wunderlämpchen‘ waren es nun, von denen in der Folge die Rede sein soll. Die myro ‚Whisky‘.

www.myro.de/html/whisky.html

Trotz der Abträglichkeit für die Spannung, doch ob der Begeisterung und eingedenk meiner umfangreicheren Ausführung hier ein erster kurzer Gesamteindruck:

Ein Satz müsste bei allen Schatzsuchern die Alarmglocken schrill läuten lassen und dieselben unverzüglich von den Stühlen zum nächsten Hörtermin reißen: *Diese Monitore von myro haben es nicht nur in sich, sie sind ein MUSS, ein absolutes, unverrückbares! Völlig gleichgültig welche Höhenflüge man sein Eigen nennen kann, dieses Pärchen ‚Whisky‘ ist mindestens als Ergänzung unumgänglich!*

- Diese Schnelligkeit
- Diese Bühne und Räumlichkeit
- Diese Leichtigkeit
- Diese Gelöstheit
- Diese Homogenität

Stellvertretend für das was folgt: Die exzellent aufgenommene und produzierte Reformoper ‚Antigona‘ von Tommaso Traetta, auf Decca unter Christoph Rousset. Katharina der Großen gewidmet, in St. Petersburg 1772 uraufgeführt, eng an die Sophokles-Tragödie angelehnt. Seit einiger Zeit eine meiner Favoriten der Musik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert. Welche Dynamik und Intensität, welche Feinheiten, welche Klangfarben, dieser

wunderbar hingezauberte Raum, die völlige Balance zwischen Orchester, Continuo und Sänger, die vollkommene Harmonie in den Ensembles, dieses realistische, körperhafte fast Live-Erleben, man muss es erlebt haben. Nichts wirkt verdichtet, die Instrumente alle an ihrem Pult, nichts verkleinert, nichts vergrößert, nicht nach hinten oder vorne gezogen. Einfach richtig. Ich habe den Eindruck mit dem jeweils treffenden Licht wird alles bis in die hintersten Winkel preisgegeben ohne die Proportionen zu verrücken (wie meist). Es ist alles vorhanden Intimität, Größe, Leidenschaft, ... nüchtern, natürlich freilich mit viel Charme, Fluss, Zartheit. Echtes Affekttheater, ein Sog in die Musik, wann darf der Geneigte Musik- und Liebhaber ihrer Wiedergabe so etwas erfahren; in diesem Design, in dieser Qualität, zu diesem Preis (um 6900 Euronen)?

Kommt! Jetzt keine Beckmesserei (*für Nichtwagnerianer = Erbsenzählerei*) mit Annahmen, Diskutieren oder ähnlichem, einfach los und reinziehen, wow!

Nunmehr beginne ich entgegen meiner üblichen Praxis mit der nichtklassischen Referenz, dem Album ‚Minneapolis‘ von und mit Michel Portal, besonders Track 12. In dieser Nummer ‚Shopping for black shirts‘ des Funk-Jazz-Quarttets wird alles gefordert was einen Wandler auszeichnen muß. Die Klangfarben des Altsaxophons, des Piano; diese enorm schnellen Schlagfolgen bis in die tiefsten Regionen, die Läufe und Spielereien des E-Bass; der anspruchsvolle Zusammenklang aller Vier mit hervorgehobenen, wechselnden Aufgaben ohne in den Vordergrund gestellt zu werden. Welche Durchhörbarkeit, Stabilität, Dynamik, formidable Körperlichkeit und musikalische Spannung. Das Klanggemälde macht in der Darstellung der myro ‚Whisky‘ regelrecht auf statt zu, wie so oft, führt zu unvermuteter Klarheit. Dazu dieser leicht warme, fließende Ton des Amp 6300, der nichts,

aber auch keinen Bruchteil verschluckt. Exemplarisch!

Für die Sektion Aufnahme-/Mischungsprobleme mache ich diesmal einen Block, da sich die Erfahrungen übertragen lassen und je einzelne Besonderheiten beim je anderen Tondokument zu Tage treten. Dies sind im einzelnen historisch die beiden Rigolettoaufnahmen: Mono, von 1954 unter Angelo Questa, Fonit/Warner, mit Tagliavini und Taddei sowie die Stereo von 1960 auf Ricordi/DG jetzt BMG unter Gavazzeni mit A. Kraus, Bastianini, Scotto. Hinzu kommt die für mich grandiose und doch sehr ambivalent zu diskutierende (*hier nicht der Ort*) Aufnahme des Otello ebenfalls von 1960 für Living Stereo unter Serafin mit Vickers, Rysanek und Gobbi und zu guter Letzt die Sizilianische Vesper von 1973 unter James Levine mit Domingo, Arroyo et al. auf RCA, selbstredend alle von Verdi.

Vornweg – ist sofort zu hören mit welcher unaufgeregten Natürlichkeit, wunderbar präsenten Art die ‚Whisky‘ Stimmen wiedergibt. Gleich nun ob historisch, mono, schludrig oder in den Vordergrund gemischt, dieser Lautsprecher lässt in geradezu körperlicher Präsenz die Stimme wieder erstehen, zeigt die Defizite des Aufnahme-/Abmischteams auf, wirkt hingegen fast wieder als Korrektiv ohne das Geringste zu verschleiern oder beschönigen. Er schafft in kaum je hörbarer Weise eine Balance und Verbindung zum musikalischen Ganzen, macht die Luftsäule und die Tonbildung plastisch hörbar, zeigt ungeschminkt doch nie aufdringlich gar nervend Mängel der Stimme oder deren Führung, besonders selbstverständlich deren Schönheit und Vielfältigkeit.

Die Verdichtungen, Dumpfheiten, Grenzwertigkeiten bis in den Verzerrungsbereich scheint ‚dieser‘ Whisky schlankweg einem Klarspüler gleich aufzuklären, in eine angenehme

Richtigkeit, manchmal einen Sog, immer in Spaß zu überführen. Ich spüre ein großes Suchtpotential, das dieser Wandler in sich birgt. Wo habe ich solches schon gehört? Alles, wirklich alles kommt mindestens in den Spaßbereich. Die zu diskutierende Eruption zu Beginn des Otello in der Sturmmusik, bei der Herr Serafin scheinbar Empfindlichkeit und Steuerbarkeit von Mikrofonen ausblendet, Stimmen überdeckt und ihrer Deutlichkeit beraubt; diese aladinschen Wunderkästchen reißen auf, nehmen nichts von der Wucht und Dramatik, doch Stimmen stehen am Ort, sind deutlich wie auch die Chöre und das Orchester bekommt plötzlich seinen Raum seine, sicher fast brutale ob der Dynamik, Transparenz wieder. Andere doch in der Wirkung ähnliche Phänomene in der Ouvertüre der Vesper, hier Fluss, Rhythmik, Raum, Verortung und Schnelligkeit – mehr gibt's zu dieser Sektion einfach nicht mehr zu sagen, denn wir sprechen von einem Riesen im Zwergengewand.

Ein erhofftes, doch nahezu nie erfülltes Erlebnis fasziniert mich darüber hinaus. Gleichgültig wo ich mich im Raum befinde, fällt der Raum nicht in sich zusammen. Ich erlebe es wie in einem Konzert, ich höre von dem Ort aus die gleiche Musik in anderer Perspektive.

Nun der Break mit zwei Kammermusiksektionen.

Zum Ersten die von mir immer herangezogenen Baßgambenkonzerter des Sainte Colombe in der exorbitanten Interpretation durch das Duo Jordi Savall und Wieland Kuijken auf Astree. Eine Erlebnisexplosion für die Ohren wie bei einem herausragenden Menü durch einen Dreisternekoch für den Gaumen. Die herrlichen Instrumente eines aus dem 17. das andere aus dem 18. Jhd. Mit ihrem intensiven eigenen unverwechselbaren Klanggefüge, Meisterwerke des Instrumentenbaus. Hier sitzen wirklich zwei Instrumentalisten gegenüber, vertiefen

sich in ihren Dialog und das Unvorstellbare geschieht, die Instrumente werden in einer nahezu 3D-Körperlichkeit in den Raum gestellt, die Schwingungen der Hölzer durch die Luft wird im Augenblick zu Klang – live. Die tiefsten Schwingungen und Bogenstriche sind schier greifbar, völlig klar geht der Ton von den Instrumenten aus, nicht irgend ein Ton oder Klang aus den Lautsprechern, keine Künstlichkeit, keine Virtualität – jetzt, unspektakulär dennoch eine Sensation.

In der Wirkung und im Erleben verhält es sich mit den Klavierwerken für zwei Klaviere bzw. zu 4 Händen von Mozart ebenso. Der außergewöhnliche Stein-vis-à-vis von 1777 – der letzte erhaltene Flügel seiner Art in dem zwei Instrumente, Vierregister-Cembalo und Hammerklavier, die auch zusammengeschaltet werden können, in einem Korpus – wird meisterlich gespielt von Christine Schornsheim und Andreas Staier für HMF. Infolge dieses Umstandes stellt die vorzügliche Aufnahme eine besondere Herausforderung für jeden Schallwandler dar. Als Frage drängt sich in den Vordergrund ob der Lautsprecher die verschiedenen Konstellationen – Cembalo, Piano forte, einzeln, zusammen, miteinander – hörbar macht und die Unterschiede der Klangbildung an sich darstellt. Die ‚Whisky‘ ist nur beeindruckend. Ein Flügel steht im Raum selbst, nicht ein Raum wird abgebildet, der Flügel selbst, die diagonale Trennung wird sicht-hör-bar, das Cembalo hier wie das Piano forte dort – einfach g...igantisch.

Es hieße Eulen nach Athen tragen wollte ich jetzt noch alle anderen Kammermusikbesetzungen genauer erörtern. Die Klangbildung und Verortung der Instrumente und Formationen ist einzigartig und körperlich.

Zum Abschluß noch eines meiner audiophilen Schmuckstückchen. Bilder einer Ausstellung von Modest Mussorgsky, Herbert Kegel spielt sie

mit dem RSO Leipzig. Dieser grandiose Musiker der enormen Einfluss nahm auf die tontechnischen Ergebnisse, trieb seine Techniker immer zu besten Ergebnissen. In seiner sehr trocken-analytischen Ausrichtung lotet er die damals machbaren Grenzen voll aus – und wie. Auf diesem Ende der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts entstandenen Dokument bietet Kegel im ersten Abschnitt, dem Gnom, eine geradezu bizarre Deutung des linkischen Zwergs. Der Klangraum findet im Hörraum statt, nahezu dreidimensional fließt die Musik, knallen die Instrumente um die Ohren. Ein grandioses Hördrama mit Körpererlebnis spielt sich ab, ohne aufdringlich ständig das Gefühl zu haben, Magenschwinger zu bekommen. Ich sitze in einem wirklichen Konzert, natürlich, echt, direkt. Auch über Stunden werde ich mit wachsender Begeisterung in das Klanggeschehen hineingezogen.

Natürlich haben es, zumindest die Leser meiner bisherigen Hörerlebnisse sicher schon vermutet – diesen Event rund um die myro ‚Whisky‘ – hat mir wieder einmal Hifi-Tom ermöglicht.

Von hier aus nochmals meinen herzlichsten Dank an diesen musikbegeisterten Menschenfreund. Wer ihn noch nicht kennt oder gleich einen Hörtermin vereinbaren will hier der Link:

<http://www.hifi-weiler.de>

Für diesmal sei es genug. Ich danke dem interessierten oder gar geneigten Leser, der bis hierher durchgehalten hat und freue mich auf Feedback.

Mit geigenvollen Himmels- und Hörergrüßen aus München

Amadé-Franz